

# Zwei Riesen haben zusammengefunden

**ERÖFFNUNG** Der Superblock wurde gestern offiziell der Stadtverwaltung und der Axa-Winterthur übergeben. Für den Bau gab es viel Lob, «trotz Spardruck».

Die Axa-Mitarbeiter sind schon ein knappes halbes Jahr drin. Die Verwaltungsangestellten der Stadt folgen ihnen in den nächsten sieben Monaten nach. In der Hälfte des Zügeljahres wurde den beiden neuen Bewohnern, der Axa-Winterthur und der Stadtverwaltung, nun gestern offiziell der Superblock «übergeben».

Die von der Bauherrin Axa geladenen 200 Gäste trafen sich in einem Zelt im Innenhof des 50 000-Quadratmeter-Gebäudes. «Endlich ist es geschafft», freute sich Stadtpräsident Michael Künzle (CVP) auf dem Zeltpodium und sprach von einem «Meilenstein in der Stadtentwicklung» und einer «neuen Arbeitskultur» für seine Verwaltung. Der Superblock sei modern, man könne morgens mit dem Velo direkt in die Tiefgarage reinfahren und dann sogar eventuell noch eine Dusche nehmen.

## Für den modernen Menschen

Künzle erinnerte aber auch an die geschichtliche Dimension des Neubaus. «Früher gingen hier in der Maschinenfabrik der Gebrüder Sulzer die Arbeiter im Scheweisse ihres Angesichts zu Werke.» Heute werde hingegen geschrieben, diskutiert, gegessen, gestempelt und verfügt. Kurzum: «Hier arbeiten nun moderne Menschen unter modernen und

angenehmen Bedingungen.» Der Bau sei hervorragend geraten, «auch wenn wir gewisse Entscheide aus Kostengründen wieder umstossen mussten».

Der ebenfalls anwesende Superblock-Architekt Adolf Krischanitz präzisierte einen dieser umgestossenen Entscheide. «Eigentlich hatten wir im Eingangsbereich ein Kunstwerk geplant», sagte der Wiener. «Dafür hats dann aber wegen des Spardrucks nicht mehr gelangt.» Krischanitz, der derzeit den Neubau der Zürich-Versicherungen plant, schwärmte vom Sulzer-Areal. «Ein ehemaliges Industriequartier mit einem solchen Charme ist für Europa ausserordentlich.»

Dieses Industriequartier habe jahrelangen Stillstand erdulden müssen, konstatierte Axa-Winterthur-CEO Antimo Perretta in seiner Lobesrede. «Nun wird es endlich wiederbelebt.» Perretta verwies wie Künzle auf die angenehmen Bedingungen für die Mitarbeiter. «Hier können wir innovativ, digital und mitarbeiterfreundlich sein.» Und zudem ökologisch: «Wir beziehen dank dem Standort auf dem Sulzer-Areal nun auch Fernwärme von der Kehrrechtverbrennungsanlage.»

## Kosten: Über 200 Millionen

Der Bau des Superblocks war laut der Axa eines der grössten Schweizer Bauvorhaben der vergangenen Jahre. Die Totalkosten beliefen sich auf über 200 Millionen Franken. Gegen Ende Jahr werden knapp 2000 Mitarbeiter (davon über 800 von der Stadt) täglich an die Pionierstrasse pilgern. Das Gebäude mit der eigenen Postleitzahl (8403) ist aber auch nach der offiziellen Einweihung nicht voll vermietet. Die Stadt sucht noch Ersatz für ein leeres Geschoss. Antimo Perretta machte jedenfalls nicht zu wenig Werbung. Der Superblock sei so beliebt, dass nun auch die Mitarbeiter der alten Axa-Standorte immer wieder nach freien Räumen fragten. *Mirko Plüss*

«Ein Industriequartier mit einem solchen Charme ist für Europa ausserordentlich.»

*Adolf Krischanitz, Superblock-Architekt*



Die erste grosse Party im Superblock: Axa-Winterthur-CEO Antimo Perretta, Stadtpräsident Michael Künzle mit Architekt Adolf Krischanitz, ein Dudelsackspieler als Überraschungsgast und die Musiker des Musikkollegiums im Festzelt (von links oben im Uhrzeigersinn).

*Bilder Heinz Diener*

## Annelis schwarze Brüder

**AFRO-PFINGSTEN** Winterthurs Aufstieg zur Industrie- und Kunststadt fusst auf dem Kolonialismus, sagen zwei Historiker und laden zur alternativen Stadtführung.

Vor dreihundert Jahren war Winterthur ein Kaff. Der Aufstieg des Städtchens begann, so lernt man es in der Schule, mit der Industrialisierung: Erst produzierte man Garn, bald baute man selbst die besten Spinnmaschinen. Eine Erfolgsgeschichte, die reiche Patrons hervorbrachte, welche ihr Geld in Gärten und Kunstsammlungen investierten und Winterthur auch kulturell auf die Karte setzten. Wer an die Opfer der Industrialisierung denkt, denkt an Anneli, das arme Fabrikarbeitermädchen aus dem Tösstaler Kinderbuch, das statt zur Schule in die stickige, gefährliche Fabrik musste.

Die jungen Historiker Silvan Gisler und Miguel Garcia stellen diese Sicht in ihrem historischen Stadtrundgang gewissermassen auf den Kopf. Nicht die Patrons und die Fabrikarbeiter stehen für sie im Zentrum dieses Wirtschaftswunders, sondern der Stoff, mit dem in Winterthur alles angefangen hat: Baumwolle. Hergestellt von Sklaven und landlo-

sen Bauern in den Südstaaten und in Indien.

## König Baumwolle regiert

«Winterthurs Aufstieg basiert auf der Baumwolle», sagt Garcia. Eine Zahl dazu: 1863 waren 30 der 50 grössten Winterthurer Firmen entweder im Baumwollhandel oder in der Verarbeitung tätig. «King Cotton», König Baumwolle, regierte und Winterthur war ein wichtiger Knotenpunkt im globalen Handelsnetz. Und dies



Hier lagerte J.J. Rieter Baumwolle: Waaghaus in der Marktgasse. *ngu*

schon sehr früh: Durch die Wasserkraft der Töss und die Verfügbarkeit von günstigen Arbeitskräften gehörten das Tösstal und Winterthur zu den am frühesten industrialisierten Gebieten Kontinentaleuropas.

Der Aufstieg des Maschinenkonzerns Rieter beginnt, so gesehen, mit einem einzelnen Ballen Baumwolle, den Johann Jakob Rieter am 23. April 1795 im Waaghaus an der Marktgasse einlagerte. Es war die Zeit, wo im Atlantik der Dreieckshandel blühte: Schiffe brachten Sklaven aus Westafrika in die Karibik und den amerikanischen Süden, fuhren beladen mit Baumwolle nach Europa und luden dort verarbeitete Tücher und Schmuck, mit dem man in Afrika die Sklavenhändler bezahlte.

Dass Winterthurer direkt im Sklavenhandel aktiv waren und auf Plantagen die Peitsche schwingen, dafür fanden Gisler und Garcia keine Hinweise. Bis auf die Handelsimperien der Volkarts und Reinharts in Indien und anderswo war kaum eine Winterthurer Firma in den Kolonien präsent. «Trotzdem profitierte die Stadt indirekt vom Kolonialismus», sagt Gisler. Ob Fabriken, Fabrikantenvillen oder Kunstsammlungen: Winterthurs Wohlstand

wurde nicht nur von genialen Ingenieuren und fleissigen Büzern angehäuft, sondern auch von rechtlosen Plantagenarbeitern. Anneli hatte schwarze Brüder.

## «Wir moralisieren nicht»

Das Material für die Stadtführung sei nicht neu, sondern frei zugänglich, sagt Garcia. Man habe lediglich andere Fragen gestellt, Firmenchroniken einmal gegen den Strich gelesen. Sind sie Nestbeschmutzer, welche den Winterthurer ihre Erfolgsgeschichten versauern wollen? «Wir moralisieren nicht», sagt Gisler. «Wir möchten einfach den Horizont erweitern, Augen öffnen für einen Aspekt, der vielleicht bisher zu kurz kam. Wir stellen keine Schuldfragen.» Garcia ergänzt: «Wir erzählen ein Stück Globalisierungsgeschichte, was nicht isoliert davon, was gleichzeitig in Afrika, Amerika oder Asien passierte.» Ähnlichen Fragen widmet sich auch die Berner Stiftung Cooperaxion, die in der Alten Kaserne die Ausstellung «Auf den Spuren schwarzer Geschäfte» zeigt. *Michael Graf*

## Kolonialer Stadtrundgang

Heute Freitag und Samstag, je 14 und 17 Uhr. Start: Alte Kaserne.

## Baufirmen: «Kein Pfuscher»

**KRITIK** Die Siska berichtet von Mängeln in ihrem Studentenhaus an der Bürglistrasse. Beteiligte Firmen widersprechen der Darstellung nun vehement.

«Baumängel, unsaubere Arbeit, Versagen der Planung»: In einem internen Bericht der Siska Heuberger Holding AG kommt das vor knapp zwei Jahren errichtete Studentenhaus an der Bürglistrasse nicht gut weg («Landbote» von gestern). Das Haus gehört der Siska, und die Firma gibt die Schuld für die Mängel ihrem eigenen früheren Geschäftsführer Heinrich Schifferle, gegen den sie ein Verfahren anstrebt. Die Kritik richtet sich aber indirekt auch an die beteiligten Baufirmen. Mehrere von ihnen widersprechen der Siska-Darstellung nun vehement.

«Wir haben keine Kenntnis von irgendwelchen Baumängeln oder Fehlplanungen», sagt der Chef einer Baufirma, der anonym bleiben will. Die Vorwürfe kämen aus heiterem Himmel. «Wir wurden bisher auch nicht mit einer Mängelrüge oder Ähnlichem konfrontiert.» Der Mann beteuert, seine Handwerker hätten stets sauber gearbeitet und alle Vorgaben eingehalten. Bei einem betroffenen Branchenkollegen tönt es äh-

lich. «Die ganze Arbeit wurde sauber ausgeführt und am Ende auch sauber abgenommen – von mehreren Stellen.» Die Mängel, die im Siska-Bericht aufgeführt sind, kann er sich jedenfalls nicht erklären. «Das hätte ja schon längst auffallen müssen.» Die Bauweise des Gebäudes sei zwar eher billig, «aber das hat die Siska ja selber so gewollt».

## «Eine Kampagne»

Siska-Geschäftsführer Günter Heuberger sprach davon, dass die Firmen sich aus Angst um ihre Aufträge nicht gegen Schifferle gewehrt hätten. Doch auch in diesem Punkt widersprechen die Firmen der Siska diametral und vermuten eine Kampagne gegen Schifferle. Man habe nie einen Druck von Schifferle gespürt, sagen sie, die Zusammenarbeit habe im üblichen Rahmen gut funktioniert. Sie hoffen, dass das angestrebte Verfahren zwischen der Siska und Schifferle Klarheit bringen werde und dass der Streit nicht auf dem Buckel der Handwerker ausgetragen werde.

Die Firmen fordern eine klare Aufstellung über die Vorwürfe. Aktiv werden wollen sie aber nicht, solange keine Mängelrüge gesprochen und sie nicht informiert werden. *Mirko Plüss*